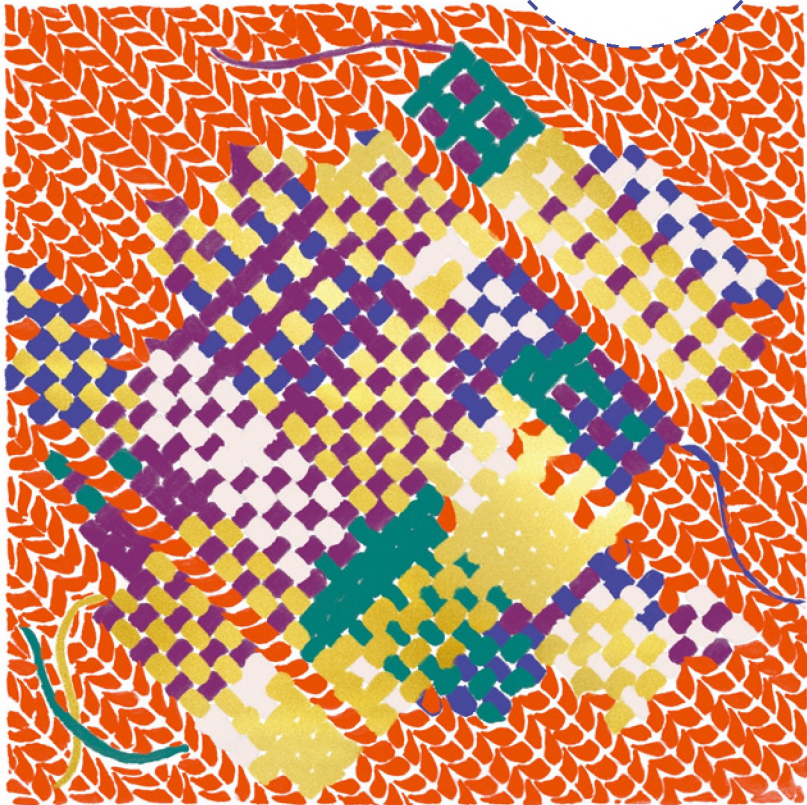


re:pair festival

Konsumierst
du noch oder
reparierst
du schon?



Ausstellung
Vor der Wegwerfgesellschaft
15.10.-6.11.2022

Reparierte Objekte aus den
Sammlungen des Volkskundemuseum Wien

repair-festival.wien



Tiefer Teller mit Drahtbindung
Keramik, Fayence, Eisendraht;
gebunden
Westslowakei; Anfang 19. Jh.
ÖMV/6.215



**Wäschepracker
oder Wäschebleuel**
Holz, Eisen; geklammert
Tirol; datiert 1854
ÖMV/32.619

Vor der Wegwerfgesellschaft

**Reparierte Objekte
aus den Sammlungen des
Volkskundemuseum Wien**
Kuratiert von
*Claudia Peschel-Wacha und
Tina Zickler*

Jahrhundertlang war es Usus, kaputte Gegenstände des täglichen Lebens zu reparieren. Egal, ob es sich um ein beschädigtes Werkzeug, eine fehlende Schraube, einen Riss im Material, ein Loch im Gewand oder um einen abgerissenen Knopf handelte, das Wissen und die Fertigkeiten zur Reparatur wurden selbstverständlich von Generation zu Generation weitergegeben, denn dieses war von existenzieller Bedeutung und zwar nicht nur für arme Bevölkerungsschichten. Einfache Ausbesserungsarbeiten wurden selbst ausgeführt, und im Zweifelsfall wurde improvisiert. Komplexe Reparaturen wurden hingegen von Handwerker*innen übernommen, die über die dafür notwendigen Werkzeuge und vor allem über das dafür notwendige händische Können verfügten.

Das **Volkskundemuseum Wien** ist eines der großen internationalen ethnographischen Museen mit umfangreichen Sammlungen zur Volkskunst sowie zu historischen und gegenwärtigen Alltagskultu-

ren Europas. Seine mannigfaltige Sammlung umfasst **über 300.000 Objekte**, und darunter befinden sich viele reparierte Dinge wie zum Beispiel Möbel, Haushaltgegenstände, Werkzeuge und Bekleidung. Die **Ausstellung »Vor der Wegwerfgesellschaft«** präsentiert ausgewählte, geflickte Objekte der Sammlung aus Textil, Keramik und Holz von der Renaissance bis zur Gegenwart. Beispielsweise wird eine karierte Stoffhose aus der Biedermeierzeit gezeigt, die unzählige Male geflickt wurde. Ihr wird eine Jeans eines Museumsmitarbeiters gegenübergestellt, die er immer wieder ausbesserte und für deren Erhalt er von seiner Großmutter das Nähen mit der Maschine erlernte.

Zwei interessante Beispiele für reparierte Werkzeuge sind eine verzierte Sichel aus Südtirol und ein hölzerner Wäschepracker, der die Datierung 1854 trägt. Besonders spannend ist die **historische Reparaturtechnik der Rastelbinder**. Die ausgestellten Keramikgefäße wurden nicht einfach geklebt, sondern mit einem Drahtnetz instandgesetzt und zusammengehalten. Diese spezielle Technik wurde von slowakischen Drahtbindern ausgeführt. Sie bereisten mit ihrem Können die gesamte Donaumonarchie und gehörten auch in Wien zum Straßenbild.

Alle Objekte der Ausstellung zeigen eindruckliche Gebrauchsspuren und eine spezielle Patina, die durch vielfache Nutzung und oftmaligen Gebrauch entstanden ist.

Vitrine 1

1

Fäustlinge

Wolle, Leinen; geflickt

Wien; 19. Jh.

ÖMV/12.902/a-b

Die Fäustlinge für mittelgroße Hände stammen aus einer umfangreichen Sammlung von »Costümstücken« und wurden im Jahre 1902 in den Museumsbestand aufgenommen. Der Überbringer war Franz Gaul (1837-1906), ein österreichischer Maler und Kostümbildner für die Hoftheater und für zahlreiche Festspiele.

Vermutlich wurden die roten Fäustlinge als Requisite verwendet. Sie zeigen ungewöhnlich starke Verschleißspuren. Sie sind gestrickt und teilweise gefüttert. Der Strickteil ist durchlöchert und partiell ausgebleicht sowie teilweise mit Stoffflecken ausgebessert, die kleineren Löcher wurden jedoch nicht geflickt. Alles in allem vermitteln sie ein plakatives Bild von Mangel und Armut.

2

Bauchranzen

Leder, Zinn, Eisen, Schnur; umgewidmet

Kitzbüchel, Tirol; 19. Jh.

ÖMV/20.250

Aus einer Tiroler Kollektion stammt dieses Objekt mit den

Ziffern 1 und 8. Diese Relikte einer Jahreszahl weisen auf eine Entstehung im 19. Jahrhundert hin. Der Ledergürtel wurde von seinem Besitzer, von dem wir die Initialen AS wissen, intensiv getragen. Nachdem er seine ursprüngliche Pracht verloren hatte, wurde er nicht weggeworfen, sondern man fand für ihn eine andere Verwendung im Bereich der bäuerlichen Wirtschaft. Der Bauchranzen von AS wurde umgearbeitet in ein Band für eine Kuhglocke. Dafür setzte man Lederflicken auf und versäuberte die Kanten mit einem sogenannten Überwendlingsstich.

3

Lebzeltmodel

Holz, Eisen; verschraubt

Österreich; 18. Jh.

ÖMV/22.218

Der Model diente zur Abformung eines Lebkuchens in der Gestalt eines reitenden Husaren. Der Riss im Holz kann verschiedene Ursachen haben. Vielleicht war das Holzstück noch nicht vollständig getrocknet oder Temperaturunterschiede bei der Verwahrung des Models haben zu Spannungen im Holz geführt. Das Vorhandensein von gesprungenen Modeln in einer Museumssammlung ist nicht ungewöhnlich, geht es doch in einem kulturwissenschaftlichen Museum nicht um die Unversehrtheit oder Schönheit eines Stückes, sondern um seine Einzigartigkeit oder Beispielfähigkeit. Diese können im Motiv, im Alter oder in der Be-

arbeitung liegen. Dieses Stück aus dem 18. Jahrhundert ist aus Birnbaumholz geschnitzt und wurde an den Schmalseiten mit Eisenbändern beschlagen, um den Gebrauch trotz eines durchgehenden Sprunges im Holz weiterhin zu ermöglichen. Oder vielleicht hat der Sammler, von dem das Objekt im Jahre 1909 angekauft wurde, am Motiv Gefallen gefunden, den Model repariert und vor dem Wegwerfen gerettet.

4

Kniestrümpfe

Wolle, Garn;
geflickt und gestopft
ÖMV/oNr/6.680/a-b

Leider ist die Inventarnummer verloren gegangen, sodass wir derzeit nichts über die Provenienz des Objektes wissen. Auch das Eingangsjahr liegt derzeit im Verborgenen. Was wir sehen, ist ein Paar hellfarbene »Stutzen«, wie man Kniestrümpfe in Bayern und Österreich umgangssprachlich nennt, gewirkt aus ehemals weißer Schafwolle. Der obere Rand ist im Durchbruchmuster gestaltet, auf der Rückseite und seitlich ab dem Knöchel nach oben hin sind die Strümpfe mit verschiedenen Schlingmustern verziert, bekrönt vom Motiv des Doppeladlers. Dieser symbolreiche Zierrat weist darauf hin, dass es sich ursprünglich wohl um Festtagsstutzen handelte. Der Fußteil ist durch den Gebrauch im Schuhwerk dunkel verfärbt. Manche Löcher scheinen durch Mottenbefall entstanden

zu sein. Auf jeden Fall wurden die Stutzen an unzähligen Stellen von den Zehen bis zum Rand mit ähnlichen Stopfgarnen durch Längs- und Querfäden im Gitternetz händisch ausgebessert.

5

Nieder, sogenanntes Vorleibl

Baumwolle, Holz; geflickt
Pongau, Salzburg;
1. Hälfte 19. Jh.
ÖMV/46.649

Das ursprüngliche Kleidungsstück ist nur noch schwer auszumachen zwischen den vielen Flickern, mit denen es immer wieder ausgebessert worden ist. Es ist ein ärmelloses Oberteil mit angeknöpften Schulterträgern, die sich auf der Rückseite überkreuzen. Verwendet wurde außen ein roter Baumwollstoff mit geometrischen Mustern und innen ein hellbraun-hellblau kariertes Stoff. Auch die Flickern sind aus Stoffen mit geometrischen Mustern hergestellt. Der Rand des Kleidungsstückes wurde mit einer schwarz-grünen Borte eingefasst, die völlig abgewetzt ist. Das Vorleibl kam zusammen mit anderen Wäschestücken über eine Sammlerin im Pongau ins Museum. Die umfangreichen Reparaturen machen deutlich, wie »wertvoll« ein Kleidungsstück war. In abgelegenen Regionen kam abgesehen vom Geld noch dazu, dass man sich nicht rasch ein neues Kleidungsstück besorgen konnte. Auch daher wurde das alte Stück so oft wie möglich ausgebessert.

Vitrine 2

6

Figur eines Rastelbinders

Holz, Leinen, Blech, Feder
Spielzeugwerkstatt Walter Werner,
Seiffen, Deutschland; 1983
ÖMV/72.464

Bis heute werden im Betrieb »Werner Figuren« in Seiffen im Erzgebirge Figuren in einer ganz eigenen Produktionsart hergestellt. Es werden spezielle Reifen gedreht, diese in Stücke geschnitten und Tiere oder Menschen herausgeschnitzt. Im Sortiment hatte der Firmengründer Walter Werner auch diese Figur eines Rastelbinders. Gekleidet mit Hut und Umhang, eine Pfeife im Mund und Verkaufsware aus Blech mit sich führend, so romantisch stellte man sich den Rastelbinder viele Jahre nach seinem Verschwinden vor. Dieser war ursprünglich ein slowakischer Wanderhändler und sein Beruf ist eng mit der vorindustriellen Zeit der Donaunomarchie verbunden. Rastelbinder zogen von Stadt zu Stadt, boten ihre Dienste, das Reparieren mit Draht, an und verkauften nebenbei ihre Produkte wie Reiben, Bügeleisenuntersetzer und Mäusefallen.

7

Tiefer Teller mit Drahtbindung

Keramik, Fayence, Eisendraht;
gebunden
Westslowakei; Anfang 19. Jh.
ÖMV/6.215

Der Teller wurde im Jahre 1897 vom Museumsgründer Michael Haberlandt (1860-1940) als Schenkung in die Sammlungen aufgenommen. Das Motiv in der Mulde zeigt einen Hirsch mit übernatürlich großen Augen, der aus einem Wagenrad herauswächst. Es handelt sich um ein beliebtes Motiv auf habanisch-slowakischen Fayencen, das dem Wappen der Adelsfamilie Pállfy entlehnt ist. Reparierte Objekte können viel über den wertschätzenden Umgang mit Dingen und ihre Weiterverwendung in historischen Gesellschaften erzählen. Entscheidend bei der Reparatur dieses Tellers war, dass er danach zwar nicht mehr wasserdicht war, aber noch - dank der Drahtschlinge auf der Rückseite - als Schauobjekt an der Wand dienen konnte.

8

Schüssel

Keramik, Fayence, Eisendraht;
gebunden
Gmunden, Oberösterreich;
4. Viertel 18. Jh.
ÖMV/18.915

Die Gmundner Werkstätten entwickelten im späten 18. Jahrhundert einen eigenständigen Stil, den man allgemein mit der Alt-Gmundner Fayence verbindet. Die Farbe Grün wurde vorherrschend und die Malereien reich an religiösen und weltlichen Motiven. Diese Schüssel mit der prächtigen Darstellung der Anbetung der Heiligen drei Könige weist zahlreiche Bruchstellen auf. Die Einzelteile wurden zusammen-

gesetzt und durch einen Eisendraht, der am Rand der Schüssel entlang läuft und netzförmig über den ganzen Boden gezogen wurde, zusammengefügt. Der Anblick des mit einem Pinsel fein gemalten Bildes von Maria mit dem Jesusknaben und den Heiligen drei Königen in der Mulde der Schüssel ist weiterhin möglich.

9

Wäschepracker oder Wäschebleuel

Holz, Eisen; geklammert

Tirol; datiert 1854

ÖMV/32.619

Ein Wäschepracker ist ein Schlagholz zur mechanischen Bearbeitung der verschmutzten Wäsche. Man legte oder hing das in Wasser eingeweichte und eingeseifte Wäschestück auf eine Unterlage und schlug darauf ein. Die Pflege der Wäsche gehörte in Europa traditionell zu den Aufgaben der Frauen. Das Schlagholz war Teil der Ausstattung einer Waschküche und damit ein Arbeitsgerät von Mädchen und Frauen. Da das Objekt durch Kerbschnitt mit Initialen, Blumen und geometrischen Mustern verziert ist, ist es nicht verloren gegangen und letztendlich in ein Museum gelangt. Ein Sprung im Holz störte die Verzierung nicht und wurde durch vier Eisenklammern gefestigt. Die Verzierung ist darauf zurückzuführen, dass es sich um eine Liebesgabe handelt, wie man in der Volkskunde Geschenke unter Liebenden und Verlobten bzw. Brautgeschenke bezeichnet.

Das Kürzel IHS für den Namen Jesu deutet auf eine Verwendung in einem katholisch-religiösen Umfeld.

10

Kanne

Fayence, Zinn; geklebt
Gmunden, Oberösterreich;

2. Viertel 18. Jh.

ÖMV/36.023

Der schlechte Zustand der bauchigen Kanne spielte keine Rolle, als der damalige Museumsleiter sie im Jahre 1917 bei einer Versteigerung erwarb. Wichtig waren die Provenienz und die ungewöhnliche Szene, die auf dem »Schnabelkrug«, wie man das Gefäß damals bezeichnete, aufgemalt war. Zu sehen ist eine Fahrt in einem Schlitten, der einen prächtigen Löwenkopf als Schlittenkopf trägt und von einem Pferd gezogen wird. Auf dem Schlittenkasten sitzt eine Dame zwischen zwei Herren, ihr Weg führt auf ein Schloss zu. Das heraldische Motiv auf dem Deckel und die Initialen weisen auf eine*n Besteller*in aus adeligem Kreis. Henkel mit schneckenförmigen Enden sind typisch für Gefäße aus einer der Fayencemanufakturen in Gmunden. Die blauen Felder neben dem Henkelansatz, Schürzen genannt, finden wir häufig in der blau-bunten Farbperiode (2. Viertel bis Ende 18. Jahrhundert). Trotz mehrfacher Bruchstellen und Verfleckungen durch ehemalige Restaurierungen handelt es sich um ein außergewöhnliches Gefäß.

Vitrine 3

11

Mörser

Marmor, Gips; plombiert
Niederösterreich; datiert 1720
ÖMV/34.890

In einem Mörser werden zum Beispiel Gewürze mit einem Stößel zerkleinert. Dieser barocke Mörser mit den geschwungenen Handhaben und dem kleinen Ausguss ist aus Stein gefertigt. Die eingemeißelten Initialen EML und die Jahreszahl 1720 weisen auf den*die heute nicht mehr bekannte Besitzer*in sowie auf das Herstellungsjahr hin. Die Oberflächen sind poliert, am Boden sind Bearbeitungsspuren vom Stockhammer erkennbar. Beim Zerstampfen muss der Mörser gesprungen sein, worauf sich ein Stück aus der Wandung löste. Das entstandene Loch wurde durch eine weiße Gipsmasse ausgefüllt und geschlossen.

12

Reine

Keramik, Irdenware, Eisendraht; geklammert
Salzkammergut; 19. Jh.
ÖMV/16.663

Eine umfangreiche Sammlung von verschiedenen Einrichtungsgegen-

ständen gelangte 1906 aus Bad Aussee in das Museum. Darunter befindet sich eine keramische Gefäßform, die in Plattentechnik in einer lokalen Hafnerei hergestellt worden ist. An der Glasur wurde gespart - nur die Innenseite wurde aus hygienischen Gründen glasiert. Mit 54 cm Länge hat die längsrechteckige Reine beachtliche Maße bei einem ebenfalls beachtlichen Gewicht von 2,5 kg. Sie diente als Back- oder Bratform für Speisen im heißen Rohr. Ihr Zustand weist auf eine sparsame Haushaltsführung hin: Der aus der Seitenwand ausgebrochene Scherben wurde mittels Drahtklammern fixiert. Auf der gegenüberliegenden Seite wurde ein Riss ebenfalls durch eine Drahtklammer gefestigt und nicht verklebt. Die Reine war nun zwar nicht mehr dicht, jedoch wieder funktionstüchtig für feste, trockene Speisen.

13

Kinderhaube

Baumwolle, Leinen, Damast;
aus Stoffresten genäht
Wien; 20. Jh.
ÖMV/67.333

Diese Kinderhaube stammt aus einem gutbürgerlichen Haushalt in Wien. Sie ist aus verschiedenen Stoffen zusammengesetzt und mit der Hand zusammengenäht worden. Sie diente nicht nur zum Schutz vor Kälte. Das abgesteppte auswattierte Futter belegt, dass sie auch den Kopf des Kindes vor Verletzungen schützen sollte. Zur Herstellung

und zum Ausbessern wurden Reste von verschiedenen Stoffen, vom Möbelstoff aus Damast über einfarbiges Leinen bis zur bunten Baumwolle verwendet. Die Haube stammt aus der Familie des Überbringers, der sie 1979 dem Museum übergab. Vielleicht entstand sie in der Mangelwirtschaft des Zweiten Weltkrieges und wurde von ihm als Kind selbst getragen. Aufzeichnungen dazu gibt es leider nicht.

Vitrine 4

14

Seiher

Kupferblech; genietet

Tirol; datiert 1787

ÖMV/24.986

In einem Haushalt dient ein Seiher dazu, Flüssigkeiten von festen Stoffen zu trennen. Dieser löffelartige Seiher mit seiner breiten, spitzen Laffe könnte zum Herausheben von Gebackenem aus dem heißen Fett gedient haben. Der Seiher ist aus Kupferblech geschmiedet und konnte am umgebogenen Stielende aufgehängt werden. Die Datierung 1787 und die Initialen S HS weisen auf ein besonderes Ereignis hin, mit dem seine Herstellung und die erstverwendende Person verbunden sind. Durch intensiven und langjährigen Gebrauch ist er mehrmals an den Rändern gebrochen. Die Vielzahl der Reparaturstellen könnte bedeuten, dass die materiellen Mittel fehlten, um einen neuen Seiher zu beschaffen. Sie könnte aber auch die Wertschätzung anzeigen, die die Verwender*innen diesem Stück entgegengebracht haben.

15

Schüssel

Irdenware, Eisendraht; geklebt und gebunden

Mähren, Tschechische Republik; 19. Jh.

ÖMV/45.106

Diese Schüssel wurde von einem lokalen Töpfer gefertigt. Mit einem schwarzbraunen Schlicker, Engobe genannt, wurde grundiert, anschließend erfolgte die florale Dekoration durch eingefärbte Engoben mittels eines Malhorns. Eine Transparentglasur bringt die Farben zum Glänzen. Das Gefäß war weniger für den Gebrauch bestimmt, sondern diente, aufgehängt an der Henkelöse, mehr zur Verschönerung des Wohnbereichs. Über den Rand zieht sich eine Bruchstelle hinab, die verklebt und mit einem Drahtgeflecht fixiert wurde. Die Schauseite mit dem Blumenmotiv blieb davon unberührt.

Die Schüssel gelangte aus der Privatsammlung eines Adligen im Jahre 1940 über den Antiquitätenhandel in die Museumssammlungen. Ob der Erwerb des Objektes von diesem Antiquariat unbedenklich ist, wird im Zuge der systematischen NS-Provenienzforschung geklärt.

16

Volldornschlüssel

Eisen; gelötet

Wien; 16./17. bzw. 19. Jh.

ÖMV/47.586

Die Grundform eines Schlüssels besteht aus Reide (oder Griff),

Gesenk, Dorn (oder Halm) und Bart. Schlüssel wurden ursprünglich von Schmieden aus glühendem Eisen am Amboss geschmiedet, die kunsthandwerklichen Fertigkeiten zeigen sich in der Ausgestaltung des Werkstückes. Die Reide dieses Schlüssels war in ihrer ursprünglichen Funktion vermutlich ein Türklopfer oder Türgriff. Der durch Punzierung entstandene reiche Dekor aus Arabesken und anderen floralen Motiven ist ein Hinweis auf seine Entstehung in der Zeit der Renaissance.

Bei der Betrachtung des Dornes fällt eine andere Färbung auf. Diese ergab sich durch das Anlöten des Griffes an einen Buntbartschlüssel des 19. Jahrhunderts. Das Resultat ist ein Schlüssel von außergewöhnlicher, einzigartiger Zusammensetzung, eine Mischung aus Eleganz und reiner Funktionalität. Seinen Eingang in die Museumssammlung im Jahre 1950 verdanken wir einer Schenkung von Valentine von Springer.

17

Kleine Schale

Porzellan, repariert in Kintsugi-Technik

Böhmen, Tschechische Republik; Anfang 20. Jh.

ÖMV/89.811

Diese Kombination von einer Porzellanschale mit dem handkolorierten Fotodruck eines schlafenden Babys und einer japanischen Restauriermethode verdankt das Museum der Restauratorin Silvia Miklin-Kniefacz.

Sie bekam die kleine Schale noch in intaktem Zustand von einem Freund geschenkt, als sie mit ihrer Tochter schwanger war. Viele Jahre später zerbrach die Schale. Silvia Miklin-Kniefacz hatte einige Jahre in Japan gelebt und dort die Kintsugi-Technik erlernt, und diese wendete sie nun bei der Restaurierung an. Die blattförmige Schale wurde zwar mit Epoxidharz geklebt, die Fehlstellen aber mit japanischem Urushi-Lack gefüllt. Ein größerer Ausbruch am Rand sowie eine Absplitterung im Haar des Babys wurden in japanischer Goldstreutechnik mit Goldpulver bestäubt. Die Ausbrüche auf der Rückseite wurden in schwarzem Urushi-Lack belassen.

18

Sichel

Stahl, Holz; genietet
Sarntal, Südtirol, Italien; 19. Jh.
ÖMV/7.901 (Alt: E/447)

Diese Sichel mit dem gedrechseltem Holzgriff trägt das Schmiedezeichen F G mit einem Glockensymbol. Sie wurde in der Gemeinde Sarntal bei Bozen verwendet und gelangte 1897 über die Bozener Privatsammlung Gasser in das Museum. Die obere Hälfte der Klinge ist mit punktierten Wellenlinien und Punktreihen punziert.

In der unteren Hälfte der Klinge befindet sich eine Bruchstelle, die durch ein aufgenietetes Metallstück ausgebessert wurde. Nach der Reparatur durch einen spezialisierten Handwerker oder

Schmied konnte das Werkzeug wieder zum Schneiden von Getreide und Gras eingesetzt werden.

19

Pantoffel, sogenannte Schlapfen, bzw. Schlittschuhe

Holz, Leder, Eisen; umgewidmet
Zwettl, Niederösterreich;
1. Hälfte 20. Jh.
ÖMV/65.099/a-b

Diese Holzschuhe des alltäglichen Gebrauchs hatten Sohlen aus Weichholz mit eingeschnittenen Absätzen und einer Kappe sowie einen Fersensteg aus aufgenageltem Leder. Die hölzernen Sohlen waren durch den Gebrauch abgetreten und glatt. Um sie noch weiter in einem ländlichen Wirtschaftsbetrieb als Holzschlapfen verwenden zu können, nagelte man Lederflicken auf die Sohle. In einem weiteren Verwendungsprozess funktionierte man die Schuhe zu Schlittschuhen um, indem man zwei eiserne Stäbe in jede Holzsohle einschlug. Die Überbringerin, eine Sammlerin aus dem Schloss Rosenau, erklärte, dass es sich bei diesem Wintersportgerät nicht um eine Einzelerrscheinung handle. Diese behelfsmäßige Ausrüstung soll bei der Jugend verbreitet gewesen sein.

Vitrine 5

20

Opanken

Leder, Eisen, Fell;
genagelt und genäht
Bosnien-Herzegowina;
4. Viertel 19. Jh.
ÖMV/12.962/a-b

Eine Gruppe von sechs Paar Lederschuhen aus Bosnien gehört zur Sammlung von Franz Gaul (1837-1906). Als Opanken werden absatzlose Schuhe bezeichnet, an deren hochgebogenen Sohlen der Schaft angeflochten ist. Sie werden oft mit Riemen oder einer Schnalle verschlossen. Als typisches Schuhwerk der ländlichen Bevölkerung Südost- und Osteuropas gibt es sie auch als Souvenirartikel. Der archaische Eindruck dieses Exemplars wird verstärkt durch die mehrfach geflickten Sohlen. Immer wieder wurden Leder- und Fellstücke auf die abgeriebene Sohle genagelt, um ein weiteres Tragen der Opanken möglich zu machen. Dieses Flickwerk soll auf ein prekäres Leben, auf Ressourcenknappheit und auf Strategien zur Bewältigung hinweisen. Möglicherweise handelt es sich um eine Requisite aus einer Theaterinszenierung.

21

Geflickte Dreifußpfanne

Eisenblech, Bandeisen; genietet
Österreich; 19. Jh.
E/248

Auf einer offenen Feuerstätte wurden die Speisen zum Beispiel in einer Pfanne zubereitet, die auf drei Beinen stand. War diese Pfanne nach langjährigem Gebrauch durchgeschabt oder korrodiert, so wurde sie nach Möglichkeit repariert. Die schadhaften Stellen am Boden der Pfanne wurden mit Stücken aus Eisenblech bedeckt und diese mehrfach vernietet. Zumeist führten diese Ausbesserungsarbeiten umherziehende Kessel flicker aus der ethnischen Gruppe der Sinti*zze und Rom*nja durch oder slowakische Wanderarbeiter, die sogenannten Rastelbinder.

22

Topf mit Drahtbindung

Keramik, Irdenware, Eisendraht;
gebunden
Kuhländchen, Mähren,
Tschechische Republik; 19. Jh.
ÖMV/12.801

Eigene Berufsgruppen widmeten sich dem Reparieren von Gebrauchsgegenständen, die man nicht so einfach zum Müll werfen wollte. Die sogenannten Rastelbinder zogen als wandernde Handwerker von Hof zu Hof, von Haushalt zu Haushalt, um zerbrochene Gefäße zu flicken. Die Rastelbinder verstanden es, Bruchstücke wieder zusammzusetzen und mit einem Drahtgeflecht zu überzie-

hen. Auch für den funktional gestalteten Henkeltopf aus Irdenware mit der innenseitigen Glasur und der gelummelten unglasierten Außenseite gab es nach der Schadensbindung mit einem Eisendraht weitere Verwendungsmöglichkeiten im Haushalt.

Im Raum

23

Stoffhose

Textil, Knöpfe aus verschiedenen Materialien; geflickt
Mondsee, Oberösterreich; um 1830
ÖMV/32.935

In der Biedermeierzeit entwickelte sich im bürgerlichen Milieu eine spezielle Herrenmode mit einer langen Hose mit hochgezogenem Bund, an dem man Hosenträger befestigte. Im (klein-)städtischen Raum waren auffallende Stoffmuster in Mode. Die braune Hose mit zwei eingearbeiteten Taschen und einem Hosenlatz hat ein auffallendes Karomuster. Zahlreiche Risse bezeugen, dass sie intensiv getragen wurde. Der durchgewetzte Hosenboden weist auf die sitzende Tätigkeit ihres Trägers und wurde durch einen großen Stofffleck repariert. Damit verlor die Hose zwar ihren Repräsentationscharakter, konnte jedoch weiter getragen werden.

24

Jeans

Baumwolle; händisch und mit der Nähmaschine geflickt
USA; 1970
ÖMV/89.810

Jeans haben ihren Ursprung in der Arbeitskleidung der amerikanischen Bevölkerung. Seit den 1950er Jahren wurden sie auch in Europa immer beliebter und sie beherrschen die Modewelt bis heute. Diese Jeans war ein Mitbringsel von einer Reise nach New York. Der Vater schenkte sie seinem 13-jährigen Sohn, der sie ab dann nahezu immer trug. Für den jungen Mann wurde die Jeans zum Symbol für einen ganzen Lebensabschnitt zwischen Abenteuer, Sport, Partys, Liebe und Aufbegehren. Die anfallenden Reparaturen wurden vom Verwender selbst gemacht, der dafür von seiner Großmutter das Nähen auf der Maschine erlernte. Zum Ausbessern wurde wieder Jeansstoff verwendet. Es gibt kaum eine Stelle, die nicht geflickt ist, an manchen Stellen sind sogar die reparierten Stellen geflickt, was dem Stück nicht nur seine Steifheit verleiht, sondern auch seine Unverwechselbarkeit.

Ausstellung

Vor der Wegwerfgesellschaft

Reparierte Objekte
aus den Sammlungen des
Volkskundemuseum Wien

15.10.–6.11.2022

Kuratierung:

Claudia Peschel-Wacha
Tina Zickler

*Unter Mitarbeit
der Kuratorinnen*

Kathrin Pallestrang,
Maria Raid und
Nora Witzmann

Objekthandling:

Monika Maislinger
Carina Neischl
Barbara Varga

Vermittlung:

Katrin Prankl

re:pair-Festival-Team:

Tina Zickler
*Konzept, Planung, Fundraising
und Organisation*

Inge Vorraber
Grafikdesign

Katja Schwalenberg
Illustration

Else Rieger
Lektorat

Itai Margula
Ausstellungsgestaltung

Petra Eckhart
Öffentlichkeitsarbeit

Philipp Waldmann
Programmierung



Kniestrümpfe

Wolle, Garn;
geflickt und gestopft
ÖMV/oNr/6.680/a-b

Opanken

Leder, Eisen, Fell;
genagelt und genäht
Bosnien-Herzegowina;
4. Viertel 19. Jh.
ÖMV/12.962/a-b





Stoffhose

Textil, Knöpfe aus verschiedenen
Materialien; geflickt
Mondsee, Oberösterreich; um 1830
ÖMV/32.935



Jeans

Baumwolle; händisch und mit
der Nähmaschine geflickt
USA; 1970
ÖMV/89.810